

Thomas Stäcker

Konzepte zur Bereitstellung digitalisierter frühneuzeitlicher Quellen

aus:

Forschung in der digitalen Welt

Sicherung, Erschließung und Aufbereitung von Wissensbeständen

Herausgegeben von Rainer Hering, Jürgen Sarnowsky, Christoph Schäfer und Udo Schäfer

S. 125–152

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf der Verlagswebsite frei verfügbar (*open access*). Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

Open access über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press – <http://hup.sub.uni-hamburg.de>

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek – <http://deposit.d-nb.de>

ISBN-10 3-937816-27-5 (Printausgabe)

ISBN-13 978-3-937816-27-2 (Printausgabe)

ISSN 0436-6638 (Printausgabe)

© 2006 Hamburg University Press, Hamburg

Rechtsträger: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Deutschland

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland

<http://www.ew-gmbh.de>

Bildnachweis: Der Abdruck aller Abbildungen erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Autoren bzw. des Autors des jeweiligen Beitrags.

Inhaltsübersicht

Einleitung	7
<i>Die Herausgeber</i>	
Grußwort	11
<i>Karin von Welck</i>	
„Wie ist es eigentlich gewesen, wenn das Gedächtnis virtuell wird?“	13
Die historischen Fächer und die digitalen Informationssysteme	
<i>Manfred Thaller</i>	
Datenstandards in der Erschließung historischer Dokumente	29
<i>Patrick Sahle</i>	
Fachspezifische Indexierung von historischen Dokumenten I	43
Quellen zwischen Zeichenketten und Information – Beispiel Urkunden	
<i>Georg Vogeler</i>	
Fachspezifische Indexierung von historischen Dokumenten II	59
Ein Framework zur approximativen Indexierung semistrukturierter Dokumente	
<i>Markus Heller</i>	
Digitale Erschließung und Sicherung von aktuellen archäologischen Befunden	85
<i>Christoph Schäfer</i>	
Digitale Urkundenbücher zur mittelalterlichen Geschichte	93
<i>Jürgen Sarnowsky</i>	
Verborgен, vergessen, verloren?	109
Perspektiven der Quellenerschließung durch die digitalen <i>Regesta Imperii</i>	
<i>Dieter Rübsamen und Andreas Kuczera</i>	

Virtuelle Zusammenführung und inhaltlich-statistische Analyse der überlieferten Reichskammergerichtsprozesse	125
<i>Bernd Schildt</i>	
Konzepte zur Bereitstellung digitalisierter frühneuzeitlicher Quellen ...	143
<i>Thomas Stäcker</i>	
Archive in der digitalen Welt	153
Informationstransfer zwischen Verwaltung und Wissenschaft	
<i>Rainer Hering</i>	
Nutzung von Digitalisaten am Beispiel des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz	161
<i>Dieter Heckmann</i>	
Das Angebot der Archive in der digitalen Welt	169
Retrokonversion, Datenaustausch und Archivportale	
<i>Frank M. Bischoff und Udo Schäfer</i>	
Geschichtswissenschaft auf dem Weg zur E-History?	183
<i>Angeblika Schaser</i>	
Beitragende	189

Konzepte zur Bereitstellung digitalisierter frühneuzeitlicher Quellen¹

Thomas Stäcker

Die Medienkonversion des gedruckten kulturellen Erbes des deutschen Sprachraums in eine digitale Form gehört zu den großen Herausforderungen unserer Zeit. Kaum jemand bestreitet heute noch, dass die digitale Bereitstellung unserer Kulturgüter ein wichtiger Faktor für deren Rezeption ist. Was nicht im Web ist, ist nicht in der Welt. Doch geht es dabei nicht nur um die bloße Bereitstellung. Mit der verstärkten Verlagerung auch geistes- und kulturwissenschaftlicher Kommunikation und Publikation in das Internet bildet sich allmählich eine neue Forschungspraxis heraus. Das Internet entwickelt sich zu einem integralen Forschungsraum, der Bibliographien, Datenbanken, Suchmaschinen und Kataloge ebenso umfasst wie Forschungs- bzw. Sekundärliteratur und digitalisierte Quellenwerke. Ressourcen, die sich nicht in diesen Forschungsraum integrieren lassen, werden es in Zukunft schwer haben, noch wahrgenommen und wissenschaftlich rezipiert zu werden. Umgekehrt verändert sich auch das kultur- und geisteswissenschaftliche Arbeiten und passt sich immer stärker den neuen Medienbedingungen an. Ein grundlegendender Wandel bahnt sich an, wie er heute schon vielerorts bei den Technik- und Naturwissenschaften zu beobachten ist: Ohne Medienbruch gelangt man von der Quelle direkt zur Literatur, die Literatur vernetzt sich untereinander, von der Literatur kommt man wiederum zu Quellenwerken. Elektronisch lesbare Kataloge und Bibliographien bzw. Datenbanken dienen als wissenschaftlich verlässliche Drehscheiben dieser Entwicklung.

¹ Für die Druckfassung des Vortrages wurden einige Angaben ergänzt und revidiert, der Vortragscharakter aber im Großen und Ganzen beibehalten.

Unter dem Eindruck von ‚Google Print‘², das viele europäische Politiker und Kulturverantwortliche aufschreckte, hat sich das Tempo dieser Entwicklung beschleunigt und auf nationaler wie europäischer internationaler Ebene diverse Initiativen ausgelöst.

Die jetzt aufgekommene Digitalisierungseuphorie lässt indes leicht vergessen, dass das Herstellen von Digitalisaten nur die eine, mittlerweile vermutlich sogar die unproblematischste Seite der Medaille ist. Denn das schönste Digitalisat nutzt nichts, wenn es nicht gefunden wird. Ein zentrales Nachweisinstrument fehlte jedoch bzw. blieb ein Desiderat.³ In der von Manfred Thaller betreuten ‚RetroEval-Studie‘⁴ ergab sich bei den Benutzern ein erhebliches Informationsdefizit. Zahlreiche Befragte waren überrascht, wie viel schon digitalisiert ist, die wenigsten wussten, wo die für sie relevanten Altbestandsquellen zu finden sind. Wie konnte es dahin kommen? Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat im Programm *Retrospektive Digitalisierung von Bibliotheksbeständen* seit 1997 eine Fülle von Projekten gefördert, die zum Ziel hatten, den Direktzugriff auf für Forschung und Lehre wichtige Bestände, den Mehrfachzugriff auf viel genutzte Literatur, die digitale Bereitstellung schwer zugänglicher Bestände und die erweiterte Nutzung bisher nur wenig bekannter Materialien verbessern zu helfen. Diese Ziele konnten zwar in bemerkenswert vielen Einzelprojekten erreicht werden, doch lag die Kommunikation der Projekte untereinander und die Bündelung der Anstrengungen in einer gemeinsamen virtuellen Bibliothek trotz des programmatischen Namens *Verteilte Digitale Forschungsbibliothek* lange Zeit nicht im Brennpunkt der Aufmerksamkeit. Auch die für die Koordination und Beratung der Digitalisierungsaktivitäten seinerzeit in Göttingen und München aus der Taufe gehobenen Digitalisierungszentren erfüllten diesbezüglich nicht die in sie gesetzten Erwartungen und konzentrierten sich – durchaus erfolgreich – auf eigene Projekte.⁵ Als Konsequenz dieser Entwicklung entstand eine buntscheckige Landschaft von digitalen

² Adresse: <http://books.google.com/>.

³ Vgl. auch Thomas Stäcker: Das ist doch alles im Netz! – Angebot und Nutzen von digitalisierten Altbestandsquellen im Internet. Vortrag gehalten auf dem Bibliothekartag in Düsseldorf 2005. Adresse: <http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2005/73/>.

⁴ Manfred Thaller und andere: „Retrospektive Digitalisierung von Bibliotheksbeständen“ – Evaluierungsbericht über einen Förderschwerpunkt der DFG. Universität Köln 2005. http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche_infrastruktur/lis/download/retro_digitalisierung_eval_050406.pdf (letzte Einsichtnahme am 18.11.2005).

⁵ Ebd., S. 11.

Sammlungen auf unterschiedlichen technischen Plattformen ohne einheitliche Standards. So ist es nur zu verständlich, dass heutige Nutzer, wie in der *RetroEval*-Studie festgestellt, nach einem zentralen Portal rufen und in den Äußerungen der Studie allenthalben ein Bedürfnis nach allgemeinen Standards in der Erschließung und Präsentation erkennbar ist.

Um diesem gravierenden Mangel abzuhelpfen, fördert die DFG seit 2004 das *Zentrale Verzeichnis Digitalisierter Drucke* (zvdd). Neben dem Nachweis von Drucken gibt es aber auch noch andere Portale. Hier eine Übersicht über die wichtigsten nach Materialarten:

- Mittelalterliche und frühneuzeitliche Handschriften: *manuscripta mediaevalia*,
- Autographen und Nachlassmaterialien: *Kalliope*,
- Bundesarchiv,
- Inkunabeln: INKA, vdIb, ISTC,
- Drucke bzw. Zeitschriften: *Zentrales Verzeichnis Digitalisierter Drucke* (zvdd),
- Bildarchive bzw. Kunstobjekte: *Bildarchiv Foto Marburg*.

Mit den zentralen Portalen wie *Manuscripta mediaevalia*, *Kalliope*, *zvdd* oder auch, von fachwissenschaftlicher Seite aus durch die *Virtuellen Fachbibliotheken* (Vifa) wird die Basis gelegt für übergreifende Suchen. Der konzeptionell richtige Weg ist die präzise materialbezogene Beschreibung und erst in einem weiteren Schritt die materialunabhängige Abstraktion. Qualität und Quantität der Information stehen in einem umgekehrt proportionalen Verhältnis zueinander. In einem lokalen Projekt wird man die spezifischsten Informationen finden, in Google die allgemeinsten. Dazwischen liegen die material- und fachspezifischen Portale, die wissenschaftliche von nichtwissenschaftlicher Information und Quellennachweisen trennen, die formal oder inhaltlich von der Materialbasis abstrahieren. Ich schicke diesen zentralen Aspekt vorweg, um deutlich zu machen, dass jede Form der Digitalisierung ohne einen zentralen Nachweis verfehlt ist. Zumindest ein Eintrag im Katalog der Bibliothek muss verpflichtend sein.

Ist das Digitalisat katalogisiert und der zentrale Nachweis gegeben: Welche Potentiale bietet die Digitalisierung frühneuzeitlicher Quellen. Wenn ich mich hier auf frühneuzeitliche Ressourcen beschränke, so will ich keiner speziellen Form der Digitalisierung für frühneuzeitliche Quellen das

Wort reden. Ich beschränke mich vielmehr auf Beispiele aus dem Bereich der frühen Neuzeit. Mutatis mutandis sind meine Ausführungen natürlich auch auf andere Materialien übertragbar. Welches sind also die aus meiner Sicht zentralen Entwicklungslinien für den bibliothekarischen und wissenschaftlichen Umgang mit digitalen Ressourcen aus der frühen Neuzeit? Ich sehe hier vor allem drei Themenfelder:

- Vernetzung
- Kooperative Arbeit und ‚Content Syndication‘
- Elektronische Edition

1. Vernetzung

Gelegentlich fragt man sich, ob es eigentlich sinnvoll ist, eine Quelle zu digitalisieren, die bereits als Reprint vorliegt. Natürlich hat man als Privatperson oft nicht die Mittel, sich teure Reprints zu kaufen und natürlich ist es vorteilhaft, wenn man von überall her kostenfrei auf digitale Ressourcen zugreifen kann. Doch genügt das als Grund für die Digitalisierung? An diese Überlegung knüpft sich die Frage, welche Rolle das Internet in Zukunft für die kultur- und geisteswissenschaftliche Forschung spielen wird. Bislang ist die Digitalisierung noch zu sehr vom Gedanken der Sekundärform geprägt. Das Digitalisat wird als eine neben anderen Reproduktionen angesehen, wie ein Microfiche, -film, Papierkopie oder sonstige analoge Kopie. Darin wird jedoch das Potential eines Digitalisats unterschätzt, das vor allem darin beruht, im Web angeboten werden zu können. Eine digitale Kopie auf CD-ROM ist in der Tat im Prinzip nichts anderes als eine Papierkopie, im Netz angeboten, entfalten sich dank der Hypertextualität des Mediums jedoch andere Wirksamkeiten. Vor allem darin, in der Möglichkeit, Inhalte vernetzen zu können, so meine Behauptung, liegt der wissenschaftliche Mehrwert der Digitalisierung, weit mehr als in einer bequemer zugänglichen Sekundärform.

Wenn die Forschung, auch die geistes- und kulturwissenschaftliche, in Zukunft selber stärker das Internet als Publikationsmedium nutzen sollte, und dafür sprechen eine Reihe von Indizien, dann liegen die Vorteile der Vernetzung auf der Hand. Die Fußnote wird zum Link. Benutzte Quellen wie auch Sekundärliteratur lassen sich umgehend überprüfen. Kataloge

und wissenschaftliche Suchmaschinen fungieren als zuverlässige Drehscheiben dieser Vernetzung. Gerade die Möglichkeit, Quellen medienintegral in eine wissenschaftliche Arbeit einbeziehen zu können, ist eine attraktive Perspektive und ein wichtiger Antrieb für wohl alle derzeit unternommenen Digitalisierungsprojekte.

Dies ist oft mit geringem Aufwand zu erreichen, wie sich am Wolfenbüttler Projekt *Leibnizressourcen Digital*⁶ zeigt. In diesem Kooperationsprojekt mit der Berlin Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften wurden rund 120 Titel in Wolfenbüttel digitalisiert und mit der Online-Edition der *Naturwissenschaftlich-medizinisch-technischen Schriften* von Leibniz verknüpft. Wo Leibniz einen Titel bzw. eine Passage zitiert, zum Beispiel aus den *Experimenta nova* des Otto von Guericke (Amsterdam 1672)⁷, kann man die fragliche Stelle seitengenau anspringen und das Buch gleichsam an dieser Stelle aufblättern. Umgekehrt führt ein Button „citations“ vom Angebot der Wolfenbütteler Seite über eine Google-Suche nach Ressourcen, die den Link zitieren, unter anderem zu der Seite der BBAW, so dass beide Angebote bidirektional verlinkt sind.

Voraussetzung für die Vernetzung bzw. Zitierfähigkeit ist ein stabiler Link: Die schon genannte PURL (Persistent URL), oder aber ein URN, der über einen Resolver funktioniert. In Wolfenbüttel gibt es hierfür verschiedene Lösungen, die im Ausgang von der Signatur diverse Systeme bedienen (vergleiche Abbildung 1).

Da die URN in Wolfenbüttel aus Aufwandsgründen – es müsste sonst bei der Deutschen Bibliothek für jede Seite eine eigene URN angelegt werden – nur auf Titelebene angewendet wird, wir aber für das Projekt die Seitenebene benötigen, arbeiten wir für die seitengenaue Verlinkung nur mit PURLs. Entscheidend ist aber weniger, wie es gemacht wird, wichtiger ist vielmehr, dass man überhaupt eine persistente Verlinkung mit eindeutigem Identifier für die Objekte vorsieht. An dem Beispiel wird auch deutlich, warum Wolfenbüttel neben Gründen der Authentizität relativ reserviert Sekundärarchiven im Netz gegenübersteht. Denn Ressourcen, die diese Quellen im Netz zitieren, werden von Wolfenbütteler Seite aus nicht mehr ohne weiteres gefunden.

⁶ Adresse: <http://www.hab.de/forschung/projekte/leibnizressourcen.htm>.

⁷ Adresse: <http://diglib.hab.de/drucke/34-5-phys-2f/start.htm?image=00005>.

Signatur des Originals: Einbl. Xb FM 28

Signatur des Digitalisats: `drucke/einbl-xb-fm-28` (Grundbestandteil des Identifiers)

URL: <http://diglib.hab.de/wdb.php?dir=drucke/einbl-xb-fm-28>
(seit 2004; früher wie PURL)

PURL: <http://diglib.hab.de/drucke/einbl-xb-fm-28/start.htm>
(seit 1998)

URN: `urn:nbn:de:gbv:23-drucke/kb-53-2f-25`
(seit 2005)

Hauseigener Resolver für die URN (und andere Identifier):
<http://diglib.hab.de/?um=urn:nbn:de:gbv:23-drucke/einbl-xb-fm-285>

Resolver der Deutschen Bibliothek:
<http://nbn-resolving.de/urnresolver.pl?um=urn:nbn:de:gbv:23-drucke/einbl-xb-fm-285>

Abbildung 1

2. Kooperative Arbeit und Content Syndication

Das Internet erlaubt neue Kooperationsszenarien in der Bereitstellung digitaler Quellen. Kooperationen lassen sich in quantitative, qualitative und technische unterscheiden. Während es bei der quantitativen Kooperation um die gemeinsame Bereitstellung von gleichartigen Objekten geht, zielt die qualitative auf die differenzierte und arbeitsteilige Bearbeitung verschiedener Schritte am selben Objekt. Technische Kooperationen wiederum verteilen inhaltliche und datenbanktechnische Prozesse auf verschiedene Partner oder gliedern einzelne technische Aspekte aus einem Angebot aus bzw. ‚sourcen‘ sie aus.

Als Beispiel zu einer quantitativen Kooperation möchte ich das Projekt *vdIb*⁸ nennen. Die Universität Köln, die Stadt- und Universitätsbibliothek Köln und die Herzog August Bibliothek haben zusammen mehr als 1 300 Inkunabeln und knapp 300 000 Seiten digitalisiert und inhaltlich erschlossen bzw. mit Strukturdaten zur Navigation versehen, wobei sie pragmatisch bei 1485 eine Zeitgrenze gezogen haben. Titel, die älter als dieses Datum waren, wurden von Köln, jüngere von Wolfenbüttel digitalisiert. Obwohl Köln wie Wolfenbüttel die Quellen auf dem eigenen Server publizieren, werden doch beide unter einer Oberfläche zusammengefasst. Zu-

⁸ Adresse: <http://inkunabeln.ub.uni-koeln.de/>.

gleich werden zum Beispiel die Ressourcen aus Wolfenbüttel über den OPAC der Bibliothek, daher mittelbar auch über den Verbund und den KVK, das Inkunabelportal *INKA*, den *GW* und den, allerdings noch nicht freigeschalteten, *ISTC* gefunden.

So werden zum einen Inhalte bei distributiver Datenhaltung kooperativ zu für die frühneuzeitliche Forschung nützlichen Corpora aggregiert, zum anderen erlaubt die elektronische Datenhaltung Content Syndication über verschiedene Oberflächen und Angebote. Noch funktioniert es gewissermaßen zu Fuß. Daten werden in meist proprietären Formaten übertragen und eingearbeitet. Mit der weiteren Verbreitung von OAI⁹ – eine entsprechende Schnittstelle wird derzeit an der HAB implementiert – und verbindlichen Austauschformaten, werden sich diese Prozesse automatisieren. Äußerst effektiv funktioniert das heute schon in der Blogger-Szene, die vor allem über RSS-Feeds Daten aggregiert und erfolgreich Content Syndication betreibt.

Qualitative Kooperationen sind nach meinem Eindruck noch selten. Gerade sie sind aber als Szenarien einer engeren Zusammenarbeit von Wissenschaft und Bibliothek, von frühneuzeitlicher Forschung und Quellenbereitstellung, besonders interessant. Ein kleines Beispiel sei die externe Erschließung eines Wolfenbütteler Emblembuchs in einem niederländischen Projekt zur Liebesemblemik.¹⁰ Dort wurden zahlreiche Einzelembleme mit ICON-CLASS-Notationen¹¹ versehen und so differenziert erschlossen. Von den angebotenen Thumbnails gelangt man direkt zum Wolfenbüttler Digitalisat.

Eine qualitative Zusammenarbeit findet auch mit dem Projekt *Camena* bzw. dem *Thesaurus eruditionis* statt¹². Vereinbart ist, Drucke, die bei *Camena* nicht vorhanden oder nicht digitalisierbar sind, in Wolfenbüttel zu digitalisieren, des weiteren sollen einige dieser Drucke in Heidelberg im Volltext erfasst und getaggt werden, von den Heidelberger Volltexten kann man dann zu den Wolfenbütteler Images springen.

Zuletzt möchte ich noch eine technische Kooperation im Projekt *Festkultur Online*¹³ vorstellen. Das Projekt ist übrigens wie *vdlb* zugleich eine quantitative Kooperation, insofern in Warwick bzw. der British Library und Wolfenbüttel Festbücher nach gleichen Richtlinien auf Seitenebene er-

⁹ Adresse: <http://www.openarchives.org/>.

¹⁰ Unter Adresse: <http://www.mnemosyne.org/mia/> mit Stichwort HAB suchen.

¹¹ Adresse: <http://www.iconclass.nl>.

¹² Adresse: <http://www.uni-mannheim.de/mateo/camenahtdocs/camenaref.html>.

¹³ Adresse: <http://www.hab.de/bibliothek/wdb/festkultur/index.htm>.

schlossen und unter einer gemeinsamen Oberfläche in Wolfenbüttel angeboten wurden. Der technische Aspekt der Kooperation gelang jedoch durch eine Zusammenarbeit mit ICONCLASS. ICONCLASS hat Wolfenbüttel einen eigenen Browser¹⁴ eingerichtet, der es erlaubt, bequem Notationen zu suchen. Ein echter Mehrwert für das Projekt.

3. Elektronische Edition

Großes Entwicklungspotential hat meines Erachtens innerhalb der Frühneuzeitforschung die elektronische Edition. Der Begriff ist hier tempertativ gebraucht, denn es ist definitorisch nicht einfach, eine elektronische oder digitale Edition in ihren Konstituentien eindeutig zu bestimmen. Man könnte natürlich argumentieren, sie enthält mindestens das, was eine gedruckte Edition bietet. Jedoch erlaubt das Internet sowohl Skalierungen und Modularisierungen als auch, wiederum bedingt durch die Hypertextualität, andere Formen der Präsentation.

Wir haben zum Beispiel in einer elektronischen Edition von Briefen Kirchers an Herzog August den Jüngeren¹⁵ versucht, das Spektrum durchzuspielen. Geboten werden auf der Basis von XML Transkription, Transkription mit einem zugegebenermaßen schmalen Apparat, ein Kommentar, der von Fletcher stammt, sowie eine Übersetzung – nicht zu vergessen das digitale Image.

In einem anderen Editionsprojekt, das in Zusammenarbeit von Jolanta Gelumbeckaite, Christian Heitzmann und mir durchgeführt wurde, hat Gelumbeckaite eine Transkription mit Fußnoten und eine Einleitung zu einer in Wolfenbüttel aufgefundenen Handschrift verfasst, Heitzmann und ich haben eine Übersetzung davon angefertigt. Die Transkription ist bereits zusammen mit den Images online¹⁶, die komplexe Kompletteedition mit Images, Übersetzung, Transkription und Einleitung wird als eigenständiges Werk in Kürze auch noch einmal separat online erscheinen. Obwohl es unsinnig erscheinen mag, werden die Images und die Transkription dort in der Tat noch einmal

¹⁴ Zum Beispiel Adresse: http://icontest.iconclass.nl/libertas/ic?task=getnotation-&datum=9&style=notationbb_hab.xml&taal=de beim Verfolgen des Links „Festkultur Online – HAB Wolfenbüttel“ gelangt man direkt in die Festkulturdatenbank und findet Abbildungen zur Mythologie.

¹⁵ Adresse: <http://diglib.hab.de/edoc/ed000005/start.htm>.

¹⁶ Adresse: <http://diglib.hab.de/mss/11-14-aug-2f/start.htm?image=00261r>.

angeboten. Wir kommen damit einerseits dem Wunsch der Deutschen Bibliothek nach der Transferfähigkeit von digitalen Werken nach, mit anderen Worten, alle Bestandteile der Edition müssen leicht auch zur DDB übertragen werden können. Zum anderen betrachten wir die Images, wenn sie in eine elektronische Edition integriert sind, als eigenständig, denn sie werden in einen anderen editorischen Kontext eingebunden und fungieren nicht mehr nur als Faksimileedition mit gegebenenfalls Transkription. Derzeit ist eine weitere Transkription und Übersetzung von Heitzmann und mir in Arbeit, nämlich Justus Lipsius *de bibliothecis*, das noch nie ins Deutsche übertragen wurde. Als digitale Faksimiles online sind die Erstausgabe von 1602¹⁷ und die für die Textüberlieferung relevante spätere Auflage von 1620¹⁸. Weniger für die Übersetzung, aber für die Transkription sollen Textabweichungen notiert werden. Auch hier wird ein stufenweiser Editionsprozess verfolgt. Zunächst das digitale Faksimile, dann gegebenenfalls die Transkription oder Strukturdaten oder aber die Übersetzung.

Was aber macht die Edition zur Edition? Im Kontext der Wolfenbütteler Bibliothek: Wann ist der Punkt gekommen, dass man von einer Faksimileedition mit gegebenenfalls Strukturdaten und Transkription zu einer eigenständigen Publikation wechselt? Ich muss zugeben, dass uns das Problem bis heute Kopfzerbrechen bereitet. Um dies auch noch an einer anderen Baustelle zu veranschaulichen:

Daniel Georg Morhofs *Polyhistor* wird nach den Images hier zitiert <<http://diglib.hab.de/drucke/ea-490/start.htm>> und als eigenständiger Text ist er zugleich vorläufig hier: <<http://diglib.hab.de/drucke/ea-490/transcript-roh.htm>> verfügbar.

Wie gesagt, vorläufig, denn es handelt sich um einen nicht korrigierten und nur notdürftig getaggtten Text, der gleichwohl nützlich ist. Ich denke, dass der Editionsstatus nicht verbindlich objektivierbar ist. Mindestens vorliegen müssen nach meinem Gefühl bei Werken der frühen Neuzeit die Images und die – mit Mindestmarkup versehene – Transkription. Allerdings sollte die Publikation auch eine entweder implizite oder explizite Erklärung des Autors enthalten, dass es sich nicht mehr um ‚work in progress‘ handelt.

¹⁷ Adresse: <http://diglib.hab.de/drucke/qun-59-9-1/start.htm>.

¹⁸ Adresse: <http://diglib.hab.de/drucke/ba-474/start.htm>.

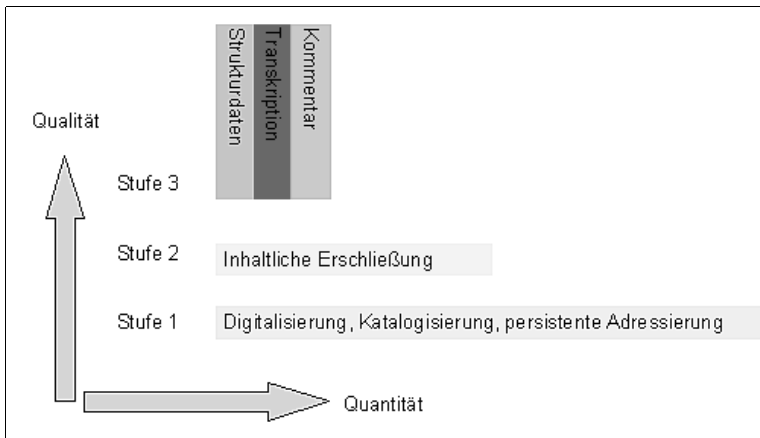


Abbildung 2

Für die Bereitstellung von frühneuzeitlichen Texten kann man die verschiedenen Stufen in einem Schema gemäß Abb. 2 visualisieren, wobei meines Erachtens nur die Aspekte der Stufe 3 eine Edition konstituieren können. Man sieht hieran auch, dass nur wenige Texte editorisch aufbereitet werden können, viele jedoch digitalisiert, etwas weniger auf Titelebene inhaltlich differenziert erschlossen. Was die Quellen der frühen Neuzeit anlangt, so sehe ich die Stufe 1 und 2 technisch gelöst und hoffe, dass man in den nächsten 5 Jahren durch massive Digitalisierungskampagnen das Angebot substantiell verbessert. Bei der Stufe 3 sehe ich noch viele konzeptionelle Probleme, für die sich aber sicher in naher Zukunft Lösungen finden werden – nicht zuletzt durch das wachsende Interesse der Universitäten, Akademien und sonstigen Forschungseinrichtungen an digitalen Editionen, ein Interesse, das nach meiner Überzeugung in naher Zukunft zu einem ‚digital shift‘ in der Editionslandschaft führen wird. Abbildung 2. Es steht zu hoffen, dass die digitale Quellenbereitstellung und -erschließung ein kooperativer Prozess sein wird, der mit Blick auf die Quantität, die Qualität und die Technik arbeitsteilig die Potentiale des Internet nutzt und die Frühneuzeitforschung, und nicht nur diese, nachhaltig zu befördern vermag.